

Mündigkeit des Laien muß man sich doch fragen, ob das wohl wirklich noch eine Schwierigkeit genannt werden darf.

c) Mit dieser letzteren Frage hängt eine andere zusammen. Die stets *wachsende Zahl von Kommunikanten* während der Messe bringt es mit sich, daß die Kommunionausteilung unverhältnismäßig lange Zeit in Anspruch nimmt. Diese Unzuträglichkeit könnte behoben werden, wenn an einer angemessenen Anzahl von Stellen in der Kirche die Kommunion gleichzeitig ausgeteilt würde. Allerdings haben nicht alle Kirchen dazu genügend Kleriker zur Verfügung. Wäre es da nicht zu empfehlen, daß Laien (eventuell dazu eingewiesene Akolythen) diese Aufgabe im Auftrag des diensttuenden Priesters übernähmen? Mangel an Ehrfurcht braucht man hier ebensowenig wie beim Rundreichen der Kommunionsschale zu befürchten, wenn die Gläubigen darauf genügend vorbereitet worden sind.

d) Schließlich möchte ich mit andern dafür eintreten, daß die heilige *Wegzehrung* solchen Kranken, die die Brotsgestalt nicht mehr empfangen können, unter der Gestalt von Wein gereicht wird.

(Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens)

Klemens Richter,
Münster:

Eine Diskussion des Kommunionempfangs darf nicht übersehen, daß es sich dabei nur um einen Teil des umfassenderen Kommunionritus handelt. Eine Neuregelung muß daher im Zusammenhang mit einer Neuordnung des gesamten Ritus bedacht werden. Dabei wird man bei Änderungsvorschlägen nicht allein liturgiegeschichtlich argumentieren dürfen, doch sollte es zu denken geben, daß in der Frühzeit der Kirche der Zelebrant, sobald er das durch das Amen des Volkes besiegelte Hochgebet gesprochen hatte, keine festgelegten Gebete mehr hinzuzufügen brauchte. Und von den Riten waren nur die Dienste des Brotbrechens und Kommunionausteilens verpflichtend. Dieses notwendige Tun sollte im Sinne der vom Konzil geforderten größeren »Einfachheit und Durchschaubarkeit« der Liturgie, die »frei von unnötigen Wiederholungen« sein soll, nicht durch unnötige Riten und Gebetsformeln überlagert bleiben.

1. Dem *Ritus des Brotbrechens*, heute unscheinbar am Schluß des Embolismus stehend, könnte die ihm zukommende Bedeutung zurückgegeben werden, würde er in zeichenhafter Stille nach der Doxologie des Hochgebetes und vor dem Tischgebet – dem Vaterunser – vollzogen. Solange an eine Wiederbelebung des Brechens von einem Brot für alle nicht gedacht ist, wird die Gemeinschaft mit dem einen Leib deutlicher, wenn der Priester einen Teil seiner größeren Hostie den Kommunizierenden reicht.

a) Die *Mischung* der heiligen Gestalten sollte unter Wegfall der Kreuze und möglicherweise auch der

Formel unmittelbar an die Brotbrechung anschließen.

b) Das *Vaterunser* erübrigt jedes andere Vorbereitungsgebet auf die Kommunion. Seine vierte Bitte kann auf das eucharistische Brot bezogen werden. Darüber hinaus enthält es Gedanken der Versöhnung und Bitten um Schuldvergebung. Die Weiterführung der Bitte »erlöse uns von dem Übel« im »Libera nos« ist überflüssig, ganz zu schweigen von den priesterlichen Privatgebeten. Sie sind abzulehnen, da Liturgie – und hier ganz besonders die Kommunionfeier – nur als Gemeinschaftsvollzug denkbar ist.

2. An das Vaterunser kann sich sogleich der *Kommunionempfang* anreihen. Dabei würden Agnus Dei sowie Friedenskuß wegfallen. Als Brechungsgesang eingeführt, hat das Agnus Dei längst seinen ursprünglichen Sinn eingebüßt und müßte der Brotbrechung wieder zugeordnet werden. Es sollte ad libitum fortgelassen werden dürfen, solange dem Brechungsritus durch die vorgefertigten Hostien nur ungenügende Symbolkraft zukommt. Dem Friedenswunsch könnte auch seine Ursprungsstelle vor der Gabenbereitung wieder zugewiesen werden. Er soll (etwa durch Händedruck) erhalten bleiben, doch nicht die Geschlossenheit des Kommunionritus unterbrechen.

a) Mehr und mehr wird gefordert, mit der *Kommunion des Zelebrans* bis zum Schluß der allgemeinen Austeilung zu warten. Bei einer solchen Neuordnung würde die Priesterkommunion nicht als Privatritus mit den heute erforderlichen fünf Eigengebeten erscheinen und auch für ihn der von der ganzen Gemeinde vollzogene Kommuniongesang ausreichend sein.

b) So würde die *Kommunion aller Gläubigen* unmittelbar nach dem Vaterunser beginnen, indem die Gestalten zu einer *Einladungsformel* gezeigt würden. Es genüge: Das sind Blut und Leib Christi! mit der Antwort: Dank sei Gott! (Doch sind hier viele Möglichkeiten denkbar.) Weitere Formeln scheinen überflüssig. Bei der Austeilung kann dann auf die Darreichungsworte »Der Leib Christi« wie auf das bestätigende »Amen« des Empfängers verzichtet werden. Hier wäre ein größerer Raum der Freiheit angemessen, so daß zum Beispiel bei kleinerem Kreis der Austeilende wie in der byzantinischen Formel »Der Diener N. empfängt den Leib...« jeden mit seinem Taufnamen anspricht.

c) Die Austeilung erfolgt am zweckmäßigsten, indem die Gläubigen am Spender vorbeiziehen und im Stehen die Kommunion empfangen. Es gibt kein schlagendes Argument für eine kniende Haltung. Sie entsprach bei ihrer Einführung im dreizehnten Jahrhundert wohl einer Entwicklung der eucharistischen Frömmigkeit, die die Verehrung, die Augenkommunion, stärker in den Vordergrund rückte als das Essen. Wer Sorge hat, es könnten beim stehenden Empfang Partikel zu Boden fallen, kann eine Patene verwenden. Es sollte grundsätzlich auch die Möglichkeit bestehen, die Hostie dem Empfänger in die Hand zu legen, vielleicht auch

könnte er sie sich selbst nehmen. Doch sollte bei der Diskussion dieses Problems beachtet werden, daß sich bei einer Erlaubnis die Frage nach der Mitnahme der Brotsgestalt für Kranke daheim stellen würde. Die mögliche Verunehrung ist hier noch starkes Hemmnis. Polemik mit dem Hinweis auf den mündigen Laien dient hier sicherlich nicht der Sache.

d) Nach Jo 6 ist der Leib Christi Speise für das ewige Leben wie das irdische Brot für das zeitliche. Dann darf aber die *Brotgestalt* der Eucharistie nicht zur Unkenntlichkeit einer dünnen, farb- und geschmacklosen, papierähnlichen Scheibe werden, die möglichst immateriell erscheint. Hier wäre es an der Zeit, stärkere, brotähnlichere Hostien verbindlich vorzuschreiben (vgl. die Dinklager Hostien). Daß sich diese Hostien weniger gut im Tabernakel aufbewahren lassen, ist kein Argument dagegen. Schwierigkeiten sind durch regelmäßigen Austausch zu vermeiden. – Hier sei nochmals auf das Anliegen der Brotbrechung hingewiesen. Man sollte auf lange Sicht ruhig Überlegungen anstellen, ob sich dieser Ritus bei entsprechender Brotsgestalt nicht auch auf das den Gläubigen zugedachte eucharistische Brot ausdehnen ließe, so daß die Symbolkraft deutlicher würde.

e) Begrüßenswerterweise ist die *Kommunion unter beiden Gestalten* für eine Reihe von Anlässen zugelassen worden. Doch sind die Grenzen wesentlich zu eng gezogen worden. Selbst wenn man die praktischen Gründe bedenkt, etwa die Furcht vor Ansteckung durch das Trinken aus einem Kelch oder die Gefahr, das kostbare Blut zu verschütten (diese Gefahr ist mit der Stiftung des Sakraments selbst gegeben, wie auch die Möglichkeit des Bröckelns beim Brot), ist es uneinsichtig, warum zum Beispiel die Brautleute den Kelch gereicht bekommen, nicht aber auch die Umstehenden. Hier sollte es dem Priester grundsätzlich freigestellt sein, bei jeder Eucharistiefeier beide Gestalten zu reichen. Im größeren Kreis empfiehlt sich dabei die *Intinctio*, wobei der Rand der Hostie vor Austeilung in den Kelch getaucht wird. Dann allerdings ist ein Legen auf die Hand unmöglich. Nur in kleineren Gemeinschaften wäre letzteres vorstellbar, wobei auch jeder aus dem Kelch des Zelebranten trinken kann. Alle anderen Praktiken scheinen unserer Mentalität nicht recht zu entsprechen.

f) Daß der *Kommuniongesang* auch wirklich zum Kommuniongang gehört, darf zumindest als theoretisches Wissen jetzt überall vorausgesetzt werden; ebenso daß ein responsorischer Gesang zu empfehlen ist. Denkt man an die durch gesteigerte Teilnahme immer länger dauernde Austeilung, so wird man neben den wechselnden Möglichkeiten des Gesanges vielleicht auch einen feststehenden Text in die Überlegungen einbeziehen müssen. Einige Liturgiker denken hier an das Gloria. Dadurch würde die Vielzahl der Elemente zu Beginn der Messe verringert und gleichzeitig im Kommunionsteil ein Hymnus zum Lobe Gottes und zur Danksagung eingefügt.

g) Auf die Kommunion folgt die priesterliche Zusammenfassung aller privaten stillen Gebete in der *Postcommunio*. Stille für privates Beten nach der Kommunion ist zweifellos erforderlich, doch sollten die vorgeschriebenen Gebete des Priesters zur Reinigung der Gefäße fortfallen.

*Josef von Rohr,
Pfarrer, Zuchwil:*

Wer von Kommunionempfang spricht, denkt meistens noch an einen geschlossenen, selbständigen Ritus. Er sieht die Teilnahme am Tisch des Herrn zudem in der Verengung des statischen Zeichens, ohne die wesensgemäße, lebendige Beziehung zur Eucharistiefeier, wie zum Beispiel bischöfliche Empfehlungen für die Kommunionsspendung bei irgendwelchen Andachten zeigen. Die Kommunion der Gläubigen hatte die angestammte Heimat verloren. Jahrhundertelang trug sie den Charakter eines Werkes der Übergebür an sich, ausgenommen davon waren nur die Osterkommunion und die Wegzehrung. Die Priesterkommunion hat sich als Rest des urchristlichen Herrenmahles erhalten. Die Kommunion des Volkes Gottes bildete sich vorerst zurück, wie ein langezeit unbetätigter Muskel, und ist schließlich ganz aus der Eucharistiefeier verschwunden. Es leuchtet ein, daß eine solche Entwicklung keineswegs schrift- und traditionsgemäß sein kann. Das Herrenmahl, das Brotbrechen und der Tisch des Herrn war bei den urchristlichen gottesdienstlichen Zusammenkünften zusammen mit der Verkündigung der Botschaft vom Reiche Gottes das zentrale Anliegen.

Es wird viel Zeit und Mühe nötig sein, um der Kommunion der Gläubigen in der Liturgie und im Empfinden der Menschen den ihr zukommenden Platz wieder zurückzugewinnen. Neben der theologischen und liturgischen Neubesinnung darf jedoch die psychologische und die praktische Seite nicht vergessen werden. Die Entfaltung und Anpassung des Kommunionritus ist unter diesem Gesichtspunkt besonders zurückgeblieben. Sie teilt das Schicksal jener religiösen Werte, die pastoral unfruchtbar geblieben sind, weil ihre äußeren Formen den neuen Umständen und dem veränderten Empfinden zu wenig Rechnung getragen haben. Hier vor allem ist die zeitgemäße Gestaltung nötig und ohne weiteres möglich. Alles Institutionelle ist von der Gefahr der Erstarrung bedroht. Unsere liturgischen Formen müßten lebendige Quellen der Kraft und Fenster in die Geheimnisse hinein sein. Viele Riten haben eher historischen als seelsorglichen Wert. Sie sind archäologische Zeugen, aber leider unpraktische und für ihre eigentliche Aufgabe ungeeignete Gefäße.

Gewiß hat die Kirche sich bereits auf den Weg gemacht. Jahrhundertelang wurde das Nüchternheitsgebot mit ebenso unerbittlicher wie unverständlicher Strenge hochgehalten. Die bereits selbstverständliche Erleichterung brachte eine gewaltige Steigerung des Empfangs und förderte nicht zuletzt